7. Stimmen aus Sachsen.

Megenfried hatte sich am folgenden Tage von Winzingen die Vorgänge in St. Lambrecht wiederholen lassen.

„Ich begreife Schmerz und Bestürzung der Brüder," sagte er. „Größeres Unglück kann ihnen gar nicht widerfahren, als einen gebannten Menschen, einen Verächter Gottes und der Kirchengebote, zum Vorgesetzten zu erhalten. Unbeschreiblich muß ja das Wehe von Männern sein, die alle Kräfte dem Dienste Gottes und des Nächsten weihen, eifrig bemüht, durch Fasten, Gebet, Arbeitsamkeit und andere gute Werke immer höher zu steigen auf dem steilen Pfade der Tugend. Jetzt soll ihnen ein Simonist gebieten, — ein Feind frommer Klosterzucht, — ein Verächter beschaulichen Lebens! Sie werden ihm freilich den Gehorsam versagen, hiedurch aber in äußerste Not geraten. Dieser Erfenstein dünkt mir ganz der Mann dazu, rücksichtslos hart gegen Leute zu verfahren, die seiner Gewalt unterworfen sind. Welche Verwirrung mag in St. Lam-

brecht anheben! Welchen Drangsalen mögen die guten Brüder ausgesetzt werden! Niemals kann der König vor Gott verantworten, was er in St. Lambrecht und an vielen andern Klöstern gefrevelt hat."

„Dem Herrscher im Reiche mögen die Folgen seines Verfahrens nicht klar sein," entschuldigte Folkmar. „Er ist jung, unerfahren und hört auf seine Räte, deren Einsicht er vertraut."

„Jung? Er ist fünfundzwanzig Jahre alt, kann also recht gut unterscheiden, was er thut. Außerdem hat ihn der Papst durch Sendschreiben und Boten, also schriftlich und mündlich, gar oft belehrt und gemahnt, nicht wie ein Heide, sondern wie ein Christ zu regieren. Der König jedoch achtet weder Gottes Gebote, noch Belehrungen und Mahnungen des Statthalters Christi. Er ist besessen von schlechten Leidenschaften und dienstbar dem Bösen."

„Viele Meinthaten werden ihm nachgeredet, die er nicht begangen hat. Feinde verleumden ihn. Im Lager hörte ich oft seine Großmut rühmen und seine Freigebigkeit."

„Wer rühmt ihn? Seine Parteigänger und feile Leute, die nach seiner Gunst streben, um reiche Lehen, Pfründen, Abteien und Bischofsämter von ihm zu erhalten. Ja, solches Gelichter rühmt ihn! Der Papst hingegen, würdige Bischöfe und das frommsinnige deutsche Volk schelten ihn. Und erst die Sachsen!

Richtig, — da fällt mir ein! Ich habe Dir ja versprochen, die Notklagen des Sachsenvolkes Dich hören zu lassen. Da wird Dir über den König ein Licht aufgehen."

Er verließ den Palas und kehrte nach einigen Minuten mit einem dicken Folianten zurück, den er vor sich auf den Tisch legte.

„Das ist die Chronik unseres Geschlechtes, von meinem Großvater angelegt, von meinem Vater und mir fortgesetzt," erklärte er. „Ich wollte für meine Nachkommen nicht bloß die Begebenheiten in Weingarten aufzeichnen, sondern alle bemerkenswerten Ereignisse im ganzen Reiche. Zum Bemerkenswertesten gehört der Vernichtungskrieg Heinrichs IV. gegen die Sachsen, sowie die Verteidigung eines tapferen, freiheitliebenden deutschen Volksstammes gegen einen gewissenlosen Tyrannen. Genaue, wahrhafte Berichte über alles in Sachsen Geschehene konnte mir Bischof Benno von Meißen geben, ein gottesfürchtiger Mann, vom König gefangen und im Kloster Lorsch in Haft gelegt.[30]) Ich ritt hinüber nach Lorsch und bat den ehrwürdigen Bischof um Nachricht über die Vorgänge in Sachsen. Meine Teilnahme für seine Stammesgenossen freute ihn sehr. Vieles hatte er auf Pergamentblätter geschrieben, die er mir lieh. Manches schrieb ich in unsere Chronik. Jetzt höre, — lerne jenen Mann kennen, dem Du ergeben und dienstbar bist."

Er begann vorzulesen. Winzingen lauschte mit gespannter Aufmerksamkeit, wobei vieles sein Befremden erregte.

„Im August des Jahres 1073 der Menschwerdung des Herrn, war der König in Goslar. Dorthin sandten die Sachsen drei ihrer edelsten Männer mit bestimmten Erklärungen und Forderungen. Vor dem König sprach Meinfried, ein alter, in Waffen ergrauter Mann, also: „Adeligster König, erhabenster Erbe des großväterlichen und väterlichen Reichs! Das Volk der Sachsen, keiner Nation an Waffen und Treue nachstehend, bittet Euch, die Rechte der Altväter, die alte Freiheit des Landes ihm wieder zu geben, die Ihr ihm entrissen habt. Ausländer und dürftige Menschen maßen sich mit Gewalt unsere Güter an, und entziehen den Eingebornen die gemeinsamen Waldungen, Weiden und Herden. Laßt Ihr uns nach vaterländischer Sitte leben, so mag keine Nation in Gallien und Germanien Euch treuer und ergebener gefunden werden. Aber den Zuzug zur Heerfahrt wider die Polen erlasset uns. Tag und Nacht muß unser Schwert gegen das wilde Heidenvolk der Luticier gezückt sein, weil diese unabläßig unsere Grenzen bedrohen mit Mord, Brand und Verwüstung. Kaum widersteht unsere Kraft solchem Ansturm. Thöricht erscheint es, weitentlegene Nationen zu bekämpfen, wenn fast am eigenen Herd der Feind ohne Unterlaß drängt. — Auch können wir fordern,

daß Ihr die Zwingburgen, die Ihr zum Verderben der sächsischen Freiheit auf Bergen und Hügeln errichtet habt, brechet; — daß Ihr den Fürsten Sachsens, denen Ihr ohne Gericht ihr Gut entrissen, nach Rechtsentscheidung eines Fürstengerichtes Genüge thut; — daß Ihr die feilen Menschen, welche Euer und des Staates Untergang sind, von Eurem Hofe entfernt, und Sachen des Reichs den Fürsten des Reichs zur Sorge und Verwaltung übergebet. Auch ziemt Euch nicht das Heer von Beischläferinen. Ihr müßt die Königin, nach der Kirchenordnung Eure Gemahlin, in ehelichem Recht halten, und alle übrigen schimpflichen Dinge, wodurch Ihr vormals den Thron verunehrt, jetzt bei reiferem Verstand unterlassen. — Nun bittet Euch das Volk bei dem heiligen und gerechten Gott, daß Ihr mit Bedacht unseren Forderungen zustimmt, uns aber nicht zu einem schweren, ungewohnten Werk nötiget. Handelt Ihr demgemäß, so wird das Volk der Sachsen Euch unterthan sein, soweit Freigeborene unter freier Herrschaft dem König zu dienen pflichtig sind. Wir bekennen den christlichen Namen, und wollen ihn nicht beflecken in Gemeinschaft mit Einem, welcher den Glauben Christi verrät und schändet. Wollt Ihr das Schwert zum Zwang gebrauchen, — gut! Auch uns fehlt das Schwert nicht, und wir verstehen dessen Führung. Wir haben Euch den Eid geschworen unter der Bedingung, daß Ihr König sein wollt zum Bau, und nicht zur

Zerstörung der Kirche, daß Ihr nach Recht, Gesetz und Sitte der Vorfahren herrschet, jedem seinen Stand, seine Würde und Gerechtsame unverletzt bewahret. Wenn Ihr jedoch zuerst solches zertretet, bindet uns weiter kein Eid. Sofort wollen wir den gerechten Krieg beginnen, wie gegen einen barbarischen Feind, der Christi Namen unterdrückt. So lange noch ein Funken Lebenswärme in uns ist, wollen wir den Kampf für die Kirche Gottes, für den christlichen Glauben und unsere Freiheit auskämpfen." [31])

„Ob solcher Rede wurde der König erzürnt und sprach in stolzem Tone: »Ich bin von Gott, dem Allmächtigen, als Oberster angeordnet und trage das Racheschwert, auf daß Streitsüchtige und Aufrührer und jeglicher Bösewicht, Edle oder Unedle, Strafe büßen, dagegen jene, welche Ruhe und Eintracht lieben, fröhlichen Frieden genießen. Will Dein Volk etwas anderes, so will ich eine Versammlung der Reichsgroßen berufen, — da mag Rechtsentscheidung die Waffen ersetzen.« [32])

„In das Lager der Sachsen zurückgekehrt, meldeten die Boten des Königs Bescheid. Ob der kurzen und schnöden Abfertigung fühlten sich die Sachsen beleidigt. Sie erkannten des Königs bösen Willen, in Gewaltthätigkeit und Tyrannei gegen sie zu beharren. Im Rate der Fürsten entschied der Spruch des Fürsten Otto von Nordheim: »Ein im Bösen unbeugsames

Oberhaupt muß zur Bescheidenheit und Gerechtigkeit gebracht werden durch nachdrückliche Macht.«

„Die Sachsen rüsteten zur Schlacht. Wohl sechzigtausend streitbare Männer brachen auf gegen Goslar. Als der König den Anmarsch des ergrimmten Volkes vernahm, flüchtete er mit den Seinen auf die nahe Harzburg, eine starke Bergveste. Er hatte sie vor fünf Jahren auf steiler Bergeshöhe erbaut, dazu ein Kloster und ein Münster. Nur an einem Punkte war die Veste zugänglich, dort wehrten hohe Türme. In dem Münster ruhten die Gebeine seines Sohnes, den früher Tod ihm geraubt. Auch waren in dem Heiligtum kostbare Reliquien, ein Arm des heiligen Simeon, das Haupt des Martyrers Anastasius, und andere. Ebenso hatte der König die Reichsinsignien, nebst einem großen Teil seiner Schätze daselbst verwahrt.[33])

„Die Sachsen lagerten vor der Harzburg, zu großer Bestürzung des Königs; denn nur zweihundert Ritter bildeten sein Gefolge, auserlesene, tapfere Franken. Etwa dreißigtausend Sachsen trennten sich von dem Heere. Unter Führung des Bischofs Burchard von Halberstadt zogen sie aus, die Zwingburgen zu brechen. Die übrigen lagen vor der Harzburg, des festen Willens, nicht von hinnen zu weichen, bis die Veste genommen und der König bezwungen sei. Die Belagerten machten häufige Ausfälle. Viele Sachsen erlagen im Kampfe mit des Königs Getreuen. Eines Tages brachen un-

vermutet zwei Ritter aus der Burg hervor, überfielen die rastenden Feinde, erschlugen gar viele, verbreiteten Schrecken und Verwirrung, und kehrten nach reichlichem Blutvergießen in die Burg zurück. So geschahen kühne Thaten, Raub von Waffen und Pferden, und arge Verwüstung rings um die Königsburg." [34])

Hier unterbrach Megenfried das Vorlesen. Sein Blick ruhte mit einer Mischung von Bewunderung und Vorwurf auf dem Zuhörer.

„Die Namen der zwei tapferen Degen, welche kühnen Mutes die lagernden Sachsen überfielen, verschweigt Herr Benno. Dennoch kenne ich den Namen des Einen, er heißt: Folkmar von Winzingen."

„Ich gestehe meine That, — habe mich derselben nicht zu schämen. Täglich schmähten uns die Sachsen, riefen uns Spottreden zu und verhöhnten die Feigheit des Frankenkönigs und seiner Frankenritter. Solche Beschimpfungen heischten Rache. Ich wollte dem hochmütigen Volke zeigen, daß rheinfränkische Ritter ihre Feinde nicht zählen, und ihrer zwei das ganze Sachsenheer im Kampfe bestehen mögen."

„Ja — ja, das ist der arglistige Kniff des Königs und seiner Räte!" rief Weingarten. „Sie stellen die heillose Verwirrung im Reiche so dar, als entspringe sie der Eifersucht zwischen Franken und Sachsen. Das ist nicht wahr! Das ist Lüge und Verdrehung der Thatsachen. Einzig die Ungerechtigkeit und Lasterhaftig-

keit des Königs verursachten die Empörung der Sachsen. Du hast doch gehört, was ihre Sendboten ihm vorhielten. Du aber prüfst nicht der Dinge Grund. Du behauptest, dies sei nicht Deine Sache, der Treueid verpflichte Dich, des Königs Feinde, wer immer sie seien, zu bekämpfen. Mir dünkt jedoch, es sei nicht eines Christen und freien Mannes würdig, der willenlose Knecht irgend eines Herrn zu sein."

„Harter Tadel! Von keinem Anderen ließe ich mir solche Ungebühr gefallen," erwiderte Folkmar beleidigt.

„Ich bin Dein Freund und Vater, — Du weißt es! Dein Bestes will ich, Dein Heil hier und dort. Mein Sinnen und Trachten geht dahin, die Augen Dir zu öffnen über Denkweise und Absichten des Königs. Haben ihm nicht die Sachsen seine Schande und Grausamkeit in das Gesicht hinein vorgehalten? Aus der Gefolgschaft eines solchen Gebieters möchte ich einen jungen, unerfahrenen Mann scheiden, den ich liebe, dessen rühmliche Eigenschaften ich schätze. — Du hast gesagt: Ehre geht über Minne! Das ist christlich und mannhaft gesprochen. Jedoch gehen über Ehre Gott und Gewissenspflicht."

Folkmar kannte Weingartens ehrenhaften Charakter, sowie dessen väterliche Neigung zu ihm, und schwieg.

„Jetzt, lieber Poppo, sei mir ob des Freimutes nicht gram! Höre weiter, was uns Bischof Benno berichtet."

Er las: „In jenen Tagen waren um den König die Bischöfe Eppo von Zeitz und Benno von Osnabrück, sowie Herzog Berthold von Kärnten. Diese Drei sandte er in das Lager der Sachsen, wo sie in der Fürstenversammlung also sprachen: »Leget die Waffen nieder, die ihr zu bösem Beispiel und zur Mißbilligung aller übrigen Reichsfürsten ergriffen; denn solches hat zu unserer Väter Zeiten noch kein Volk versucht. Eure Sache ist zwar gerecht, der König hat euch oft durch schweres Unrecht zu solchen Gewaltthaten getrieben, — doch Ehre geht über den Zorn. Die Würde des Königs, selbst Barbaren unverletzlich, muß man achten. Bestimmet Ort und Zeit, wo der König vor berufenem Fürstengericht sich reinigt, und was an ihm der Besserung bedarf, aufrichtig bessert. Bis dahin leget die Waffen nieder und fahret heimwärts.«

„Darauf entgegneten die Fürsten der Sachsen: »Niemals befanden sich andere Reichsfürsten in unserer Lage. Der übrigen Völker hat der König immer geschont, uns allein hat er sich ausgesucht, um, nach des Propheten Wort, mit Wagen von Eisen uns zu dreschen, nach erlangter Obergewalt des Eigentums und der Freiheit uns zu berauben, uns die härteste Knechtschaft aufzulegen und mit allgemeiner Schmach zu be-

lasten. Darum hat er in die von ihm erbauten Zwingburgen starke Besatzungen gelegt, uns zu zwingen, unser Wasser um Geld zu trinken, unser Gehölz um Lohn zu suchen. Was geschieht unseren Frauen und Töchtern durch seine Soldaten? Sind sie nicht die Opfer öffentlicher Wollust? Ist nicht unser Land durch unerhörte Laster befleckt, die kein christlicher Mund aussprechen mag? Fühlt er endlich Reue über seine Schlechtigkeiten, so beweise er dies durch augenblickliche Zerstörung der Zwingburgen; — er stelle uns die durch List und Gewalt entrissenen Erbteile zurück; — er schwöre uns, die Gerechtsame unseres Volkes aus alten Zeiten nicht anzutasten. Thut er solches, dann wollen wir, obgleich oft und schwer mißhandelt, ihm vertrauen, — wo nicht, so wollen wir stracks, ohne der Fürsten und Völker Beschlüsse abzuwarten, das Joch zerbrechen, das er auf unsere Nacken geworfen hat, und unseren Kindern durch Tod oder Sieg die Freiheit erwerben.«[35])

„Bei der Rückkehr seiner Boten vernahm der König mit Besorgnis der Sachsen Bescheid. Er sah, wie sie immer enger die Harzburg einschlossen, alle Wege und Stege besetzten. Darüber kam er in schwere Not und beschloß, nach den Rheingegenden zu flüchten, wo die Bischöfe, wegen empfangener Begünstigungen, ihm geneigt und treu waren. Während er die Unterhandlungen mit den Sachsen zum Scheine fortsetzte, ließ er

heimlicherweise in Säcken die Reichsinsignien und seine Schätze forttragen. Darauf entfloh er nächtlicherweile. Am vierten Tage seiner Flucht kam er mit seinen Begleitern nach Eschwege, und am anderen Tage nach Hersfeld, wo viel bewaffnetes Volk zu ihm strömte. Es zogen heran mit ihren Mannen die Bischöfe Adalbert von Würzburg und Hermann von Bamberg, nebst mehreren weltlichen Fürsten. An den Schwabenherzog Rudolph und die Bischöfe vom Rhein und in Bayern, die bei Mainz mit einem Heere lagerten, schickte er Renner, mit dem Gebot, in Eilmärschen zu ihm zu stoßen bei dem Dorf Capella, unweit Hersfeld.

„Als nun die Reichsgroßen um den König versammelt waren, machten sie ihm bittere Vorwürfe wegen seiner Flucht, die unritterlich und schmachvoll sei. Er jedoch reinigte sich von aller Schuld. Klugen Sinnes, mischte er seine Verteidigung mit demütigen Bitten, stürzte auf die Kniee, ließ auch viele Thränen fließen, — Zeugen bitterer Reue über manches verübte Unrecht. Zuletzt sagte er: »Die Flucht hat mir das Leben und dem Reiche das Glück gerettet. Die Beleidigung durch die aufrührerischen Sachsen an des Königs hoher Würde trifft alle Fürsten des Reichs, die mich zum Herrscher wählten, und durch deren Beistand ich gegen schlechte Menschen sicher sein sollte. Darum soll jeder männiglich sorgen, daß die Königswürde, die wir in hohen Ehren und großem Glanze von den Vätern

geerbt, nicht verdunkelt wird, und nicht ein so schlechtes Beispiel aus unseren Zeiten zu den Nachkommen gelangt.«

„Solche bewegliche Worte gewannen ihm alle. Die entschiedenen Anhänger des Königs sagten, da man gerüstet stehe, solle das Heer unverweilt gegen die Sachsen aufbrechen, um die neue Schmach mit frischer Rache zu sühnen. Besonnenere hingegen widersprachen. Übereilung tauge hier nichts. Das Sachsenvolk sei ein rüstiges, starkes, wegen angeborener Wildheit stets gewappnetes Volk. Durch erlittenes Unrecht empört, sei es nun entschlossen zu Sieg oder Tod. — Alle fanden die Einrede klug und stimmten für Aufschub, zu starker Rüstung in allen Dingen. Also gebot der König, daß acht Tage nach Michaelisfest die Fürsten mit ihren Mannen bei dem Dorfe Breitungen zur Heerfahrt sich sammeln.

„Die Zwischenzeit benützte der König zu Botschaften an Fürsten und Vasallen, um sie treu zu erhalten. Er schenkte vieles, versprach noch viel mehr. Manchen gab er das Ihrige zurück, was er früher in Glück und Übermut mit Unrecht entzogen hatte."

Hier unterbrach Weingarten das Vorlesen.

„Man sieht, der König ist ein redegewandter Mensch, ein kluger Kopf und ausgezeichneter Meister in der Heuchelei und Täuschung anderer. In die Enge getrieben, verspricht er alles, hält aber nichts.

Ohne Bedenken bricht er Wort und Schwur, wenn es sein Vorteil heischt."

„Mir dünkt, dies sei zu viel gesagt!" widersprach Folkmar. „Die Sachsen begingen Felonie. Wer keine Treue hält, dem ist man keine Treue schuldig."

„Ganz richtig! Handle nach diesem Spruch. Den meineidigen, durch Wortbruch ehrlosen König wirst Du gleich kennen lernen. Hören wir, was Herr Benno weiter meldet!" Er las:

„Im Norden, zwischen Elbe und Oder, sitzt das wilde Heidenvolk der Luticier. Als der König die Sachsen zur Heerfahrt wider die Polen aufforderte, schickten sie ihm, wie schon berichtet, in die Pfalz nach Goslar Boten, die verlangten, er möge ihnen die Fahrt gegen Polen erlassen, weil sie Tag und Nacht gerüstet sein müßten gegen die wilden Luticier, die stets mit Raub, Mord und Verwüstung das Sachsenland bedrohen. So sprachen vordem zu Goslar die Sendboten der Sachsen. Jetzt aber wandte sich der König an eben dieses wilde Heidenvolk der Luticier, um sie anzuspornen, mit Brand, Mord, Raub und Verwüstung in die Sachsenlande einzufallen."

Megenfried hielt inne und warf einen forschenden Blick auf den nicht wenig betroffenen Getreuen Heinrichs IV.

„Da hast Du den eidbrüchigen König! Er hat geschworen, das Vaterland gegen äußere Feinde zu

schützen, — er bricht diesen Eid, indem er die Reichsfeinde herbeiruft. Er hat geschworen, die Wohlfahrt des christlichen Volkes zu pflegen und zu fördern, — er bricht auch diesen Eid, indem er heidnische Barbaren zu Raub, Verwüstung und Mord in ein christliches Land ruft. Du hast gesagt, wer Treue nicht hält, dem ist man keine Treue schuldig, — also!"

Der junge Mann sah betrübt und schweigend vor sich hin, augenscheinlich vor dem nahegelegten vermeintlichen Treubruch zurückschreckend.

„Nun, Poppo, soll Dein eigener Spruch gelten, oder nicht?"

„Ich sage, Treue zu brechen, fällt hier noch schwerer, als Treue zu halten."

Megenfried überlegte den Sinn der Worte. Als er ihn begriffen, nickte er beistimmend.

„Ritterlich gedacht!" lobte er. „Vorläufig mangelt die richtige Erkenntnis. Hast Du jedoch einmal des Saliers Wesen und Streben durchschaut, dann wird es Dir schimpflich dünken und nicht erlaubt, einem Ruchlosen Treue zu bewahren. — Jetzt höre den Schluß von Bennos Bericht."

Er las: „Wie der König, so schickten auch die Sachsen Boten an die geistlichen und weltlichen Reichsfürsten, mit schweren Klagen über himmelschreiende Ungerechtigkeiten und Bedrückungen. Solche Vorstellungen änderten den Sinn der Fürsten und vereitelten die an-

gesagte Versammlung zu Breitungen. Jetzt wandte sich der König um Beistand an die Erzbischöfe von Mainz und Köln, auf deren Betreiben ein Fürstentag zu Gerstungen auf den dreizehnten November angesagt wurde. Dorthin kamen die Fürsten der Sachsen, und von des Königs Seite die Erzbischöfe von Köln und Mainz, die Bischöfe von Metz, Straßburg und Bamberg, die Herzoge von Schwaben, Lothringen und Kärnten. Drei Tage hindurch traten die Sachsen in langer Reihe auf und schilderten die Gewaltthätigkeiten des Königs wider Einzelne und das ganze Volk, wie er sie der Freiheit und hergebrachter Rechte beraubt und als Sklaven behandelt habe. Sie wiederholten des Königs ausgesprochene Absicht, das ganze Sachsenvolk zu vertilgen und die Lande mit Schwaben zu bevölkern.[36]) Sie verschwiegen auch nicht, wie der König durch Ehebruch und schamloses Leben, durch feile Dirnen und Kebsen, sowie durch Meuchelmord und andere Schandthaten und ganz unerhörte Laster die geheiligte Königswürde beflecke. Ohne völligen Sturz des christlichen Glaubens könne er nicht weiter König sein.[37])

„Als die Reichsgroßen solches vernahmen, wurden sogar des Königs Anhänger heftig erzürnt. Im Namen aller erklärte der Schwabenherzog Rudolf: »Die Sachsen sind anzuklagen, nicht deshalb, weil sie sich empörten, sondern darum, weil sie die Schmach der Unterdrückung mit weibischer Geduld so lange ertrugen.«[38]) Zu-

letzt stimmten alle dahin: Solch ein Mensch sei unwürdig der hohen Ehre des Königtums, man müsse einen andern wählen.

„Der König war nicht auf dem Fürstentag zu Gerstungen erschienen, er wollte in Würzburg die Entscheidung abwarten. Als er nun das Ergebnis vernahm und die Fürsten sich abgeneigt sah, erschrak er gar sehr. Dennoch entsank ihm nicht der Mut. Er bemühte sich, mit Gunstbezeigungen und lockenden Verheißungen die Reichsgroßen auf seine Seite zu ziehen. Nur bei wenigen gelang ihm dies. Nach vielen Verhandlungen berief er im vorigen Jahre eine Fürstenversammlung nach Goslar auf Maria Reinigung. Alle Fürsten blieben daheim, nur die Sachsen und Thüringer kamen; diese zwangen den König zur Nachgiebigkeit. Er mußte geloben, die Plünderungen und Gewaltthätigkeiten in Sachsen einzustellen, jedem das entrissene Gut zurückzugeben, dem Volke seine Freiheit und Gerechtsame aus den ältesten Zeiten unverletzt zu lassen. Er solle nicht beständig in Sachsen Hof halten, sondern das weite Reich durchziehen, um Kirchen und Klöstern, Witwen und Waisen und allen Unterdrückten Recht zu schaffen. Die Königswürde solle er durch königliche Sitten und rühmliche Thaten zieren. Sämtliche Zwingburgen sollen dem Volke zur Zerstörung geöffnet werden. — Schweren Herzens willigte er in diese Bedingungen. Er schied aus Goslar und

begab sich an den Rhein, unendlichen Schmerz und Jammer um die Burgen im Herzen. An der Grenze des Sachsenlandes gelobte er: »Ich will Sachsen nicht wiedersehen, bis ich die Macht gesammelt, mit welcher ich in Sachsen nach Belieben verfahren kann!«“ [39])

„Ja, so hat er gesagt, — ich selbst vernahm die Rede!“ bestätigte Folkmar. „Stets wechselten bei ihm Ausbrüche des Grimmes und Wehes. Er mag schuldbar sein in manchen Dingen, dennoch ist er zu beklagen ob der Härte, mit der in Goslar die Sachsen mit ihm verfuhren. Mein Leben lang wird der Tag mir unvergeßlich bleiben, als wir auf des Königs Befehl den Sachsen die Harzburg übergaben, die wir so lange in Treue und Not wider die Feinde gehalten.[40]) Und wie hausten die unbändigen Sachsenleute auf der Harzburg? Nicht wie Christen, — wie barbarische Heiden thaten sie. Rasend vor Wut, stürzten sie über die Burg her, brachen alle Gebäude ab, rissen sogar die Grundmauern aus dem Boden, zerstreuten weit über das Land die Steine. An das Münster von Holz, jedoch sehr prachtvoll gebaut, legten sie Feuer, raubten die Kirchenschätze, zerschlugen die Altäre. Das schöne Glockengeläute zertrümmerten sie, was von Silber und Gold, schleppten sie fort. Die Fürstengruft, darin ein Sohn und ein Bruder des Königs ruhten, wurde erbrochen, das Gebein herausgerissen, umhergeworfen. Die Mönche wurden mißhandelt, die Reliquien von Hei-

ligen durch den Abt von Fritzlar kaum gerettet.[41]) Alles wurde dem Boden gleichgemacht, bis der Berg kahl und öde stand. Gleicherweise geschah es mit allen Burgen im Sachsenlande. — Müssen nicht solche Unthaten des Königs höchsten Zorn erregen und ihn auf Rache sinnen lassen?"[42])

„Die Unthaten geschahen durch das erbitterte Landvolk, ohne Rat und Wissen der Fürsten," erwiderte Megenfried. „An den König schickten die Sachsenfürsten Boten und ließen ihm sagen, daß sie an den Frevelthaten des Landvolkes auf der Harzburg unschuldig seien; die Frevler würden der gerechten Strafe nicht entgehen. — Nach meinem Dafürhalten sind die beklagenswerten Ausschreitungen des Volkes leicht begreiflich, und einigermaßen entschuldbar. Die Leute gedachten der Schandthaten und Grausamkeiten, die sie von den Besatzungen der Zwingburgen erduldeten. Außerdem ist Sachsen ein sehr schönes und fruchtbares Land.[43]) Nun waren die herrlichen Landschaften großenteils ausgeraubt, verwüstet, ihre vormals schöne Heimat vielorts durch Zerstörung, Brand und Mord verödet. Kein Wunder, wenn die Sachsen, ergrimmt gegen die Zwingburgen, selbe gründlich zerstörten. Genau betrachtet, war die blinde Wut des Landvolkes Wasser auf des Königs Mühle. Jetzt hatte er einen Vorwand, den Sachsenstamm seiner Freiheit und Rechte völlig zu berauben, das ganze Volk seiner Willkürherrschaft zu

unterwerfen, oder vielmehr gänzlich zu vertilgen, wie er längst gedroht. Zum Rachekriege traf er bereits Vorbereitungen. Nach Rom entließ er Gesandte, vor demselben apostolischen Stuhle zu klagen, dem er immer unhold gewesen, dessen Vorstellungen und Mahnungen er seit Jahren verachtete. Um den Papst seinem Hasse gegen die Sachsen dienstbar zu machen, klagte er, wie das gottlose Volk am Heiligtum sich vergangen, das Gotteshaus verbrannt, Altäre gestürzt, Gräber entweiht, heilige Reliquien geschändet habe. Die Fürsten lud er ein nach Bamberg, wo sein Günstling, der Simonist Hermann, auf dem Bischofsstuhl sitzt. Viele folgten der Einladung und feierten mit ihm das Osterfest. Da erzählte er ihnen die Schandthaten der Sachsen, bat um Hilfe zur Rache an diesem Volke. So bearbeitete er persönlich und durch Sendboten die Reichsgroßen zum Kriege. Dieselben Fürsten, welche auf dem Reichstage zu Gerstungen des Königs Schandthaten und Tyrannei verdammten, ihn des Thrones unwürdig erklärten, daneben die Sachsen tadelten, weil sie die Schmach der Unterdrückung mit weibischer Geduld so lange ertrugen, — dieselben Fürsten erklärten sich jetzt bereit zum Kriege wider ein tapferes, seine Freiheit verteidigendes Volk. — O, wir leben in einer kläglichen, feilen, feigen, grundschlechten Zeit!"

Er ballte die Fäuste und blickte finster vor sich hin.

Folkmar wagte keinen Widerspruch, obwohl er vieles, zur Rechtfertigung des Königs, in anderem Lichte betrachtete.

„Das Abschlachten und Austilgen der Sachsen kann jetzt anheben," fuhr Weingarten fort. „Nach den Sachsen kommen andere deutsche Stämme daran, ihre Freiheit zu verlieren, der Königstyrannei botmäßig zu werden. Schon hat dieser verruchte Salier an sämtliche Fürsten die Mahnung ergehen lassen, mit ihren Scharen auf den achten Juni bei Breitungen sich zu versammeln. Heute haben wir den siebenundzwanzigsten Mai. Sohin kann stündlich das Aufgebot an Dich gelangen, im Gefolge des Grafen im Speyergau gegen die Sachsen zu ziehen."

„Der Graf hat mir bereits kund gethan, daß wir am zweiten Juni in Speyer aufbrechen. Ich verbarg Euch die Kunde, weil ich wußte, daß sie Euch grämt."

„Ja, Gram und Zorn über Unverstand und Bosheit der Mitwelt erfassen mich!" rief Weingarten erregt. „Du wirst also ausziehen mit Deinen Kampfgenossen, mit dem Säufer von Mölkheim, mit dem Humpenheld von Buckingen, beide mittelbare Reichslehensträger, und mit vielen anderen Lehensleuten, — ausziehen unter dem Banner eines ruchlosen Herrschers, um ein Ehre, Freiheit und Recht liebendes Volk unter die Botmäßigkeit königlicher Zwingherrschaft zu beugen."

„Ich muß thun, wozu Lehenspflicht und beschworene Treue zwingen," erwiderte Folkmar. „Mölkheim und Buckingen werden nicht meine Kampfgenossen sein. Der erste ist eine Memme, — der zweite ein entkräfteter Säufer. Nur mit auserlesener Ritterschaft will der Gaugraf zum Heere des Königs stoßen."

Der eintretende Diener unterbrach die Unterhaltung.

„Ein Bote des Bischofs Rüdiger von Speyer möchte Euer Gnaden sprechen."

Weingarten nickte Gewährung.

„Dachte mir längst, das Hochstift werde die geflüchtete Jepe zurückfordern," sprach er im Tone der Mißbilligung.